

Evangelisches Frankfurt

Anzeigen/Aboservice:
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

2. Dezember 2018
42. Jahrgang
Ausgabe 5



Der Mythos vom protestantischen Pfarrhaus ist vorbei

Regina Matthei: So sind 28 Jahre Ehe mit einem Pfarrer. Seite 5

Alles, bloß nicht still: der Sound zu den Feiertagen

An Weihnachten ist Kitsch erlaubt, auch in der Popmusik. Seite 3

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Wieso eigentlich?

Weil Liebe mehr ist als bloß eine romantische Zweierkiste. Seite 4

Zeitung der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main

evangelischesfrankfurt.de

Geldanlage und Ethik müssen einander nicht ausschließen

LEITARTIKEL

Jedes Jahr spenden 17 Millionen Deutsche Geld, und mit der gewaltigen Summe von über drei Milliarden Euro bewirken sie viel Gutes: Kinderkrebstationen werden unterstützt, Obdachlosenarbeit oder die Katastrophenhilfe.

Spenden sind gut angelegtes Geld, denn sie sind eine Investition in den Zusammenhalt der Gesellschaft und in Solidarität. Was macht man aber mit dem Geld, das man als Notgroschen oder zur Altersvorsorge behalten will? Bei den meisten Fonds hat man als Anleger keine Kontrolle darüber,

was mit dem Geld finanziert wird. Viele Menschen möchten mit ihrem Ersparnis aber weder Atomkraftwerke noch Kinderarbeit finanzieren.

Kann ich als Kleinanleger mit fünf- oder zehntausend Euro eine Entwicklung nach ethischen Vorstellungen fördern? Die Evangeli-

sche Kirche in Hessen und Nassau hat für ihre Rücklagen, mit denen sie Schwankungen bei der Kirchensteuer ausgleicht und für ihre Pensionäre und Pensionärinnen vorsorgt, verbindliche ethische Anlagekriterien entwickelt. Sie können auch für Privatleute eine Anregung sein. Seite 2



Frankfurt und Offenbach gehen zusammen – und wir werden das efo-Magazin

Stadtdekan Achim Knecht hat bereits mit den Fanschals beider Fußballmannschaften geübt, im Januar ist es nun offiziell soweit: Die evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach bildet ab 2019 ein gemeinsames Stadtdekanat.

Nach 42 Jahren bekommt deshalb auch diese Zeitung einen neuen Titel. Ab nächstem Jahr werden Sie „Evangelisches Frankfurt und Offenbach“ im Briefkasten finden. Im Internet gibt es dann unter der Adresse efo-magazin.de laufend Aktuelles aus beiden Städten.

→ Meinung

Der Pränataltest als Kassenleistung: Ist das wirklich eine so gute Idee? /S.2

→ Buchtipp

Ohne ein Wunder hätte die Eintracht nicht den DFB-Pokal geholt – oder: ein Adventskalender für Fußballfans. /S.5

→ Ethik

Nächstenliebe ist ja schön und gut. Aber müssen wir wirklich auch noch unsere Feinde lieben? /S.5

Schwerpunkt

Sitzen in Deutschland zu viele Menschen im Gefängnis?

Die Konferenz der evangelischen Gefängnisseelsorge kritisiert, dass in Deutschland viele Menschen aus Armut in Haft kommen, und fordert Änderungen im Strafrecht und in der Drogenpolitik. /S.6



Illustration: Susann Hesselbarth, „Im Gefängnis“ (S. 7)

Kirchen: Flughafen-Asylverfahren abschaffen

FLUGHAFEN

Die Abschaffung des vor 25 Jahren eingeführten beschleunigten Flughafen-Asylverfahrens fordern jetzt Diakonie und Caritas.

Bei diesem Verfahren werden Asylsuchende im Transitbereich des Flughafens festgehalten, bis

in einem Schnellverfahren entschieden wird, ob sie einreisen und ihr Asylverfahren weiter verfolgen können, oder ob sie direkt wieder abgeschoben werden.

Dieses Vorgehen sei sowohl unmenschlich als auch unverhältnismäßig teuer, so die Einschätzung der evangelischen und ka-

tholischen Kirche, in deren Auftrag Abschiebebeobachterinnen bei den Vorgängen anwesend sind. Besonders Frauen, die in ihren Heimatländern geschlechtsspezifischer Verfolgung und Gewalt ausgesetzt seien, würden benachteiligt. Oft seien sie aufgrund von Scham und Traumatisierung

nicht in der Lage, so schnell alle Einzelheiten zu schildern.

Mit Schleusentüren, Kameraüberwachung und ohne Internet komme die Unterbringung einer Inhaftierung gleich. 2017 wurden 444 Flüchtlinge im Schnellverfahren geprüft, 264 davon durften nach Deutschland einreisen.

KOMMENTAR

Anne Lemhöfer

Redakteurin
Gesellschaft und
Leben

Pränatest auf Kasse: Langsam verschiebt sich das gesellschaftliche Klima

Seit 2012 gibt es den „Pränatest“. Anders als die Fruchtwasseruntersuchung informiert er bereits ab der 10. Schwangerschaftswoche, ob der genetische Bausatz des daumengroßen Fötus vom Üblichen abweicht. Bislang kostet dieses Wissen die Schwangere mehrere Hundert Euro. Das könnte sich ändern. Der evangelische Theologieprofessor Peter Dabrock, Vorsitzender des Deutschen Ethikrates, hat sich dafür ausgesprochen, dass der Test auf die Trisomien 13, 18 und 21 (und ein paar weitere chromosomale Anomalien) künftig von den gesetzlichen Krankenversicherungen bezahlt wird. Es müsse akzeptiert werden, dass Eltern Klarheit wollten. Der Vorteil des Bluttests: Mütter können die Schwangerschaft mit einem behinderten Embryo bereits innerhalb der gesetzlichen Zwölfwochenfrist beenden. Doch Dabrocks Aussage pappt einem Test das Etikett „ethisch unbedenklich“ auf, der unser Zusammenleben im Kern berührt. Wen wollen wir leben lassen? Wollen wir als Eltern unser zukünftiges Kind töten, wenn es nicht der Norm entspricht? Oder

will ich als Schwangere womöglich lieber „guter Hoffnung“ bleiben? Das Recht auf Abtreibung ist eine Errungenschaft. Jede Frau muss entscheiden dürfen, ob sie ein Kind bekommen und versorgen kann. Auch die viel gefährlichere Fruchtwasseruntersuchung ist eine Kassenleistung, etwa für Schwangere über 35. Schwierig wird es, wenn nicht das Wissen wollen, sondern das Nichtwissenwollen aktiv eingefordert werden muss. „Frau Müller, heute schauen wir dann nach Toxoplasmose, Röteln, Downsyndrom, wir wollen schließlich das Beste für Ihr Kind, nicht wahr?“ So kann sich ein gesellschaftliches Klima verschieben, durch die Summe vieler persönlicher Ängste vor Abhängigkeit, Statusverlust und finanzieller Belastung. Ein Kind ist immer eine Wundertüte. Jedes Leben ist unberechenbar. Auch der Alltag mit einem gesunden Sohn, einer gesunden Tochter bringt Eltern an Grenzen. Doch eine Gesellschaft, die Andersartigkeit ablehnt, verliert ihren zivilisatorischen Kern. Darüber müssen wir reden.

So spart man enkeltauglich und planetenschonend

LEITARTIKEL

Keine Investitionen in Rüstungsgüter, Tabak oder gentechnisch veränderte Lebensmittel: Mit diesen Kriterien bringt die Kirche christliche Werte und Geldanlagen in Einklang.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Geldanlagen, die christliche Werte verfolgen, also sozialverträglich, ökologisch und generationengerecht sind, aber trotzdem auch noch Zinsen bringen – das scheint die Quadratur des Kreises zu sein. Zugegeben, das mit den Zinsen wird derzeit tatsächlich schwierig. Zumindest bei einer Geldanlage für Normalsterbliche. Bei größeren Summen scheint es hingegen zu funktionieren. Jedenfalls lobte sogar die Financial Times die Ratschläge des „Arbeitskreises Kirchlicher Investoren“ (AKI), der sich seit zehn Jahren darum kümmert, wie man Geld fair und umweltgerecht anlegen kann.

Unter dem Vorsitz des hessennassauischen Finanzdezernenten Heinz Thomas Striegler hat der Arbeitskreis einen Leitfadens mit Kriterien und Strategien für eine nachhaltige Finanzwirtschaft entwickelt. Dafür wurde dem klassischen Anlagedreieck von Sicherheit, Rendite und Liquidität ein viertes Kriterium zur Seite gestellt, das „ethisch nachhaltig“ lautet. Es bedeutet: Anlagen sind sozial verträglich, halten also die Mindeststandards der Internationalen Arbeitsrechtsorganisation ein. Sie sind ökologisch, beachten also den Schutz der Umwelt sowie der natürlichen Ressourcen. Und sie sind generationengerecht, dienen also einer Entwicklung, „die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürf-



Whin mit dem Notgroschen? Statt in Rüstung oder Atomenergie kann man auch ethisch und nachhaltig investieren.

nisse nicht befriedigen können“, wie es in der Broschüre heißt.

Klar ist: Nachhaltiges Investieren macht etwas Arbeit. Man muss sich schon mit dem unüberschaubaren Finanzmarkt und seinem Hang zur Spekulation intensiv auseinandersetzen. Hilfreich sind da etwa die evangelischen Banken (www.eb.de), die Risiken und Anlagekriterien auf ihren Internetseiten offenlegen.

Striegler empfiehlt Privatleuten vor allem eines: Nicht alles auf eine



„Geldanlagen müssen die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigen, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“

Leitfaden des Arbeitskreises Kirchlicher Investoren

Karte setzen. Gerade in turbulenten Zeiten minimiert die Streuung des Vermögens das Risiko. Eine gute Wahl seien Publikumsfonds, aber auch Indexfonds, die sogenannten Exchange Traded Funds (ETFs). Sie bilden möglichst genau die Wertentwicklung einer Gruppe von Wertpapieren ab.

Wer etwas Vermögen aufbauen will, braucht derzeit einen langen Atem, denn vor allem langfristige Anlagen können Rendite bringen. Und man darf nicht mehr erwarten, als der Markt hergibt: Momentan sei eine „schwarze Null“ gar nicht so schlecht. Wissenschaftliche Studien würden jedenfalls bestätigen, dass nachhaltiges Investieren durchaus auch aus ökonomischer Sicht bessere Rendite- und Risikoprofile hat.

Ähnliche Anlagekriterien würden zunehmend auch in Anlageprodukte von Finanzdienstleistern einfließen. Damit sollten die siebzehn Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen bis zum Jahr 2030 in die Praxis umgesetzt werden.

Detaillierte Informationen und Links zum Thema unter evangelischesfrankfurt.de/geldanlage.

IHRE MEINUNG

Wie junge Leute die Revolution mitten in die Kirche trugen Evangelisches Frankfurt, Nr. 4, 2018

„Viele Protestierende von 1968 waren überzeugte Christinnen und Christen“ – leider ist dieser erste Satz ziemlicher Quatsch. So sollte man sich seine Wunschgeschichte nicht zurecht legen. Hartmut Schmidt

Populismus macht aus jedem Konflikt einen Kampf Evangelisches Frankfurt, Nr. 4, 2018

Die AfD-Mitglieder können sich ja selig fühlen, dass ihnen die Gnade erteilt wird, nicht – prinzipiell – von kirchlichen Äm-

tern ausgeschlossen zu werden, obwohl der Kirchenpräsident eine Mitgliedschaft in der AfD für unvereinbar mit dem christlichen Glauben hält. Vielleicht macht er sich die Mühe und informiert sich über das Parteiprogramm der AfD. Ich kann darin nichts, aber auch gar nichts Unchristliches erkennen. Klaus Müller

Eine andere Uhrzeit für das Große Stadtgeläut? Evangelisches Frankfurt, Nr. 3, 2018

Warum soll urplötzlich das Stadtgeläut nicht mehr zu einem Samstagnachmittag passen? Man braucht doch für das Anhören keine besondere „Stimmung“ und

auch erst recht keine Dunkelheit. Nicht jedes Ereignis muss zu einem Event gemacht werden. Gerade, weil das Stadtgeläut an einem Samstagnachmittag stattfindet, an dem jeder in der Stadt Einkäufe tätigt, herumwuselt, in Eile ist, passt es, da man dabei für kurze Zeit ein Päuschen einlegen und auch ein wenig zur Besinnung kommen kann. Auch sollte an Familien mit Kindern gedacht werden, die um 22 Uhr nicht mehr in den Genuss kämen, das Stadtgeläut zu hören. Heike Reichstadt

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Kurt-Helmuth Eimuth, Anne Lemhöfer,
Stephanie von Selchow, Pfarrer Wilfried
Steller, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
am Main, Telefon 069 21 65-13 83,
Fax 069 21 65-23 83,
info@evangelischesfrankfurt.de

Evangelisches Frankfurt wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche in Frankfurt verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 17. Februar 2019.
ISSN 1438-8243

Bloß nicht still

KULTUR

Das Fest der Liebe löst alle Grenzen auf. Deshalb finden sich Weihnachtslieder auch in allen Genres.

VON ANNE LEMHÖFER

Ein Mann. Eine Frau. Eine Spelunke. New York. Sie kamen mit dem Schiff aus Irland, auf der Suche nach neuer Heimat und alten Gefühlen, Glück und Glamour, nach einer Stadt mit „Autos groß wie Bars“ und „Flüssen aus Gold“, in der jedoch „der Wind durch dich durchpfeift“. Der Mann und die Frau können dem Wind der fremden Stadt nicht standhalten. Sie trinken gegen die Kälte an, schafen sich mit Drogen ein verzweifeltes kleines Paradies, „and the bells are ringing out for Christmas Day.“

Die britische Band The Pogues hat mit „Fairytale of New York“ 1987 eine Weihnachts-Hymne geschaffen, die, wie das Magazin der Süddeutschen Zeitung schrieb, das liebste Weihnachtslied der Generation X ist. Also der Leute, die in den 1970er und frühen 1980er Jahren geboren wurden, die in den 1990er und frühen Nullerjahren vom Studien- oder Ausbildungsort um den 23. Dezember herum zu ihren Herkunftsfamilien führen, die heute im Berufsleben stehen und vielleicht selbst Kinder haben.

„Driving home for Christmas“ heißt passenderweise ein Ohrwurm von Chris Rea. Die Fahrt nach Hause enthält tausend Erinnerungen, schöne und schreckliche, ergreifende und ernüchternde, versöhnliche und nostalgische. Weihnachten ist Ambivalenz pur. Oder, wie es schon im echten Klassiker heißt, „We-helt ging verlohren, Chri-hist ist gebo-horen.“

Das Fest der Liebe löst alle Grenzen auf, und deshalb finden sich gute Weihnachtslieder auch in allen Genres. Weihnachten ist uns nicht egal, völlig unabhängig davon, wie wir zur Institution Kirche stehen. Seelsorger berichten, dass Strafgefangene bei „Stille Nacht“ in der Gefängnis Kapelle oft weinen. Kitsch ist in dieser Zeit des Jahres ausdrücklich erlaubt.

Ohne mindestens einen (gewollten oder ungewollten) Ohrwurm à la „Last Christmas, I gave you my heart“ ist es kein richtiger Dezember. Das erste „Kling Glöckchen“ des Jahres aus der krächzenden Box am Kräuterbonbon-Stand auf dem Weihnachtsmarkt lässt uns lächeln. Oder aufstöhnen. Es „macht etwas mit uns“, wie Psychologinnen sagen würden.

Wenn der Kirchenchor zum Auftakt des Gottesdienstes an Heiligabend „Komme-het i-hir Hirten“ schmettert, beginnen besondere Stunden. Es würde dramaturgisch gut passen, wenn sich draußen auf den Asphalt jetzt der erste (und vielleicht einzige) zarte Neuschnee



Shane McGowan von The Pogues bei einem Konzert 2006. Die irische Folk-Punk-Band hat mit „Fairytale of New York“ den vielleicht größten Weihnachtshit der Generation X gelandet.

des Jahres legte. Und später auf dem Weg zur Bescherung unter den Schuhen knirschte.

An Weihnachten feiern wir die Geburt eines Babys und die Hoffnung, die ein neues Menschenleben immer beinhaltet. Weihnachten konfrontiert uns mit der eigenen Existenz, mit unserer Herkunft, unseren Beziehungen und unserer Biografie, die mit jedem Weihnachtsbaum ein Jahr länger geworden ist. Es gibt ein erstes Weihnachten im Leben – und ein letztes. Viele Sterbenskranke fragen sich, ob sie wohl noch mal Weihnachten feiern werden.

Warum brauchen wir Weihnachtslieder? Weil Musik, wie Weihnachten selbst, unser Innerstes berührt. Weil vom 24. bis 26. Dezember Ausnahmezustand in der Seele herrscht. Weihnachten ist ein Fixpunkt. Selbst dann, wenn wir es ablehnen. Wir sind berührbarer als sonst, aber auch verletzlich. Manchmal vielleicht auch zynischer, sarkastischer, was die dunkle Seite erhöhter Empfindsamkeit sein kann. Da ist mehr Freude und mehr Hoffnung, aber auch mehr Streit und mehr Melancholie als sonst. Nach all den Umarmungen und „Hach, was haben wir es schön“-Versicherungen

erscheint vielleicht wie aus dem Nichts eine tiefe Traurigkeit, wie der kalte New Yorker Wind aus dem Lied der Pogues. Es gibt Menschen, die hören 364 Tage lang keine Musik. Um sich dann von Bachs „Weihnachtsoratorium“ einmal so richtig durchschütteln zu lassen. Emotionen für ein ganzes Jahr.

Kaum ein Musiker, kaum eine Musikerin, die kein Weihnachtslied im Oeuvre hat. Es gibt ein Weihnachtsalbum von Helene Fischer und eine versoffene Version von „Stille Nacht“ von Tom Waits („Christmas Card from a hooker in Minneapolis“). Vom „Winter Wonderland“ von Radiohead über „Merry Christmas (I don't wanna fight tonight)“ von den Ramones bis zum HipHopper Kanye West, der mit „Christmas in Harlem“ den Konsumterror zum Thema hat. Wie löblich. Sogar der umstrittene Kollegah cruist in „Bosshafte Weih-

nachten“ in einer Angeberkarre durchs adventliche Berlin.

Und wir selbst? Sagt es etwas über uns, ob wir bei „O du Fröhliche“ oder „Tochter Zion“ stärker erschauern? Ob wir mit sieben alle acht Strophen von „Ihr Kinderlein kommet“ auswendig konnten oder uns lieber an die verballhornten Versionen von „O Tannenbaum“ hielten („O Tannenbaum, o Tannenbaum, die Oma hängt am Gartenzaun...“)? Ob uns ein Blockflöten-trauma bis heute den Zugang zu „Leise rieselt der Schnee“ versperrt? Vielleicht. Zumindest ergeben sich daraus immer gute Gesprächsthemen. Und gerade davon braucht man an den Feiertagen erfahrungsgemäß einige.

An Weihnachten ist die Hoffnung in der Welt. Für Maria und Josef, die in einem Stall Eltern werden. Wie für das namenlose Paar in der New Yorker Spelunke.

ZITIERT



„Formate wie Bibelgesprächskreise funktionieren heute nicht mehr gut, um mit Menschen in Kontakt zu kommen. Aber der Einzelne hat durchaus das Bedürfnis nach einem persönlichen Gespräch.“

Willi Temme, Pfarrer in Kassel und Initiator von „Rent a Pastor“. Interview: evangelischesfrankfurt.de/rent-a-pastor

„Der Antifeminismus der Rechten ist ein politisches Programm und geht weit über traditionelle Frauenfeindlichkeit und Sexismus hinaus.“

Sandra Pöhn, Pädagogin, beim „Lila Sofa“ im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum

„Wer versucht, andere Religionen zu verstehen, versteht auch die eigene besser.“

Klaus von Stosch, Theologieprofessor, beim Bundeskongress der Räte der Religionen in Frankfurt

HASHTAGS

#meinthemafürdenökt.de – der Kirchentag sammelt Themen für Frankfurt.

Vom 12. bis 16. Mai 2021 wird ein Ökumenischer Kirchentag in Frankfurt stattfinden. Und worüber soll dabei diskutiert und gestritten werden? Dafür werden zurzeit auf der Internetseite meinthemafürdenökt.de Vorschläge gesammelt. Im Februar sollen sie der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Der kirchliche Datenschutzbeauftragte hat What's App verboten.

Die Ansage des Datenschutzbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Michael Jacob, ist klar: „WhatsApp“ ist für die Kommunikation in der Kirchengemeinde verboten. Stattdessen sollen die Leute Threema oder von der Kirche selbst programmierte Messengerdienste benutzen. Sagen wir mal so: Kommt in die Rubrik „Fromme Wünsche“.

Für engagierte Christen.
Jede Woche neu.
Als gedruckte Zeitung oder E-Paper.

Evangelische Sonntags-Zeitung

Jetzt 3 Ausgaben gratis testen!

E-Mail: vertrieb@ev-medienhaus.de, Tel: 069 / 92 107 408
www.evangelische-sonntagszeitung.de

AKTUELL / SCHWERPUNKT LIEBE



GUILHERME STECANELLA/UNSPASH.COM

Als Fest der Liebe wird Weihnachten weltweit gefeiert – längst auch außerhalb der Kirchen.

Weihnachten ist ein Geschenk des Christentums an die Menschheit

KOLUMNE

Viele Religionen stellen sich Gott als höhere Macht vor, die die Menschen beurteilt, straft oder belohnt. Aber was, wenn es ganz anders ist und Gottes Liebe gerade deshalb wirkt, weil sie bedingungslos für alle gilt?

VON WILFRIED STELLER

Weihnachten wird auch das „Fest der Liebe“ genannt, aber warum eigentlich? Die Geburt Jesu, die an Weihnachten gefeiert wird, ist für Christinnen und Christen der Beweis dafür, dass Gott – anders als viele denken – die Menschen bedingungslos liebt. Egal was sie tun, egal wie böse und schwach sie sind, egal wie falsch sie handeln. Und mehr noch: Gott liebt nicht nur die Angehörigen einer bestimmten Religion oder eines bestimmten Volkes, sondern das Prinzip Liebe gilt universal.

Der Weg zu einer Welt, die von allgemeiner Liebe geprägt ist, führt dabei nicht über ein reinigendes Ausmerzen der Bösen, sondern über eine Art einseitige Charme-Offensive: Gott gibt seinen einzigen Sohn in die Welt. Jesus wird geboren von einer Frau, begegnet den Menschen also auf Augenhöhe und nicht „von oben herab“.

Der Name Jesus bedeutet „Gott rettet“. Jesus ist Mensch und Gott gleichzeitig, er verkörpert die Liebe Gottes auf der Welt. Jesus liebt diese Liebe vorbildhaft und gewinnt andere Menschen für das Reich Gottes.

Weihnachten markiert aus christlicher Sicht die Zeitenwende: Wir können nun darauf vertrauen, dass die Welt eines Tages komplett vom Kopf auf die Füße gestellt sein wird. Dass eine Zeit kommt, in der unter uns weder Stärke noch Leistung oder Herkunft die Machtverhältnisse bestimmen, sondern

alle Menschen jenseits von allen Hierarchien respektvoll und wohlwollend miteinander umgehen. Das ist der christliche Menschheits Traum, und entsprechend wird Weihnachten als ein Fest der Liebe begangen: mit Geschenken und Besuchen, mit Essen und Wohltätigkeit.

Vielleicht ist es ganz gut, dass sich das Fest heutzutage weithin von seiner christlichen Herkunft losgelöst und verselbstständigt hat. Denn Weihnachten ist ein Geschenk des Christentums an die Menschheit, ein Selbstläufer. Zumal die Utopie der Liebe ja nicht nur von Christinnen und Christen geteilt wird.

Das Streben nach Harmonie und Liebe mag an Weihnachten vielleicht nicht immer gelingen, und in der Praxis bleibt vieles im Symbolischen und im Ansatz stecken. Aber an Weihnachten werden Liebe und Frieden unter den Menschen geübt und lebendig gehalten.



Beim Stichwort „Liebe“ denken viele sofort an die klassische romantische Zweierbeziehung. Aber die Liebe zwischen Paaren und Eheleuten ist nicht die einzige Möglichkeit. Wir haben vier Menschen gefragt, die (auch) anders lieben.

Was bedeutet Liebe für Sie?



„Liebe und Freundschaft sind ähnlich, aber Liebe ist noch ein bisschen mehr.“

Pilar Sánchez Esteban (9), Schülerin

☛ Liebe ist, wenn man jemanden so mag, dass man sehr gerne oft mit ihm oder ihr zusammen ist. Es ist ein gutes Gefühl. In der Schule sagen viele, Liebe ist dumm, und machen sich darüber lustig. Aber ich finde Liebe gut. Wenn keiner einen lieben würde, wäre alles sehr traurig. Und man hätte dann auch niemanden zum Spielen. Bei einer richtigen Liebe wird keiner ausgeutzt. Beide helfen sich gegenseitig. Das finde ich wichtig. Liebe und Freundschaft sind ähnlich, aber Liebe ist noch ein bisschen mehr. Eltern lieben ihre Kinder, Freundinnen lieben ihre Freundinnen. Männer und Frauen küssen sich, wenn sie verliebt sind. Es gibt auch Liebe zum Essen oder zu Sachen, zum Beispiel zu Büchern. Wenn man ein Buch sehr mag, behandelt man es auch gut, knickt die Seiten nicht um und stellt es vorsichtig ins Regal. Manche lieben auch ihren Hund. Dann müssen sie aber immer mit ihm rausgehen. Aber Tierliebe ist auch gut.



„Heute geht es so viel um Selbstbestätigung. Aber das ist kalt und eng. Liebe ist warm und weit.“

Schwester Hanna Lachenmann (84), Diakonisse

☛ Liebe ist die wunderbare Begabung eines Menschen, eine bejahende Beziehung zu einem anderen einzugehen. Sie erfasst den ganzen Menschen, braucht Verstand, Gefühl und alle Sinne. Ich habe viele Beziehungen: In meiner Schwesterngemeinschaft, meiner großen Familie und früher auch bei meiner Arbeit in der Fachschule für Sozialpädagogik. Mein Auftrag als Diakonisse ist die Nächstenliebe. Aber Liebe ist auch Gottesliebe: Seine Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihm, die wir auch in Gebeten und Gesängen ausdrücken. Bei der Liebe geht es um Erkennen, Wahrnehmen und Verstehen, etwa auch bei alten und dementen Menschen. Es gibt ja keine Beziehung ohne Enttäuschungen und Konflikte. Aber wenn man andere grundsätzlich bejaht, so wie Gott sie geschaffen hat, kann man auch schwierige Beziehungen gestalten. Heute geht es so viel um Selbstbestätigung. Aber das ist kalt und eng. Liebe ist warm und weit.



„Ich kann Liebe nicht mehr in abgegrenzten Schubladen wie Freundschaft oder Partnerschaft, sexuell oder platonisch denken.“

Jessica Müller (27), Kommunikationsdesignerin

☛ Für mich ist Liebe überall. Ich fühle Liebe so oft und für so viele Menschen, dass ich mittlerweile nicht mehr in klar abgegrenzten Schubladen wie Freundschaft und Partnerschaft, platonisch oder sexuell denken kann. Jede Verbindung nimmt sich ihren eigenen Platz. Wenn man wie ich polyamor lebt, also mit mehreren Partnern in einem Geflecht von ganz unterschiedlichen Beziehungen, wo alle voneinander wissen, gibt es auch mal Konflikte. Charaktere und Bedürfnisse prallen aufeinander. Dann gehört zu Liebe für mich auch, diese Konflikte auszutragen. Dafür muss man die eigenen Bedürfnisse gut kennen. Und, besonders wichtig: Geduld mit den geliebten Menschen haben. Zum Beispiel indem man darauf vertraut, dass eine Aussage nie mit Absicht verletzen will, auch wenn sie sich so anfühlt. Aber manchmal ist es auch gar nicht so kompliziert. Manchmal ist Liebe einfach ein Blick, ein Lächeln – ein schöner Moment.



„Manchmal wollen Menschen wissen, wen ich mehr liebe: die Eintracht oder meine Familie. Sorry, aber diese Frage ist bescheuert.“

Georg Leppert (44), Journalist

☛ Manchmal wollen Menschen wissen, wen ich mehr liebe: die Eintracht oder meine Familie. Sorry, aber diese Frage ist bescheuert. So ein Klub ist ja nicht in der Lage, etwas zu empfinden. Wenn Sie von heute auf morgen Ihren Partner verlassen, gibt es Tränen und Drama. Wenn ich morgen Bayern-Fan werde, würde das bei der Eintracht niemand merken. Die Liebe zum Klub ist also eine besondere. Sie kann ekstatische Züge aufweisen. Wenn Mijat Gacinovic den Ball ins leere Tor schießt und die Eintracht Pokalsieger ist. In der ersten SMS, die ich danach schrieb, stand: „Boajaaaaah-aha.“ Oft aber wird die Liebe auch auf eine harte Probe gestellt. In einer Beziehung können Sie dann reden und zur Not zum Paartherapeuten gehen. Aber worüber und mit wem wollen Sie nach einem 1:2 in Ulm denn reden? Trotzdem: Die Arbeitswoche kann noch so hart sein – am Sonntag spielen wir (ja: wir) gegen Leverkusen. Und wir werden gewinnen.

Der Mythos vom Pfarrhaus stimmt heute nicht mehr



Regina Matthei ist seit 28 Jahren – nein, nicht Pfarrfrau. Nur mit einem Pfarrer verheiratet.

ZEILSHEIM

Pfarrfrau möchte sie nicht genannt werden: Regina Matthei lebt eben im Zeilsheimer Pfarrhaus. Das Gemeindeleben prägt sie auf eigenständige Art mit.

VON ANNE LEMHÖFER

„Wenn ich unterwegs bin und mehr als hundert Meter in fünf Minuten schaffe, mache ich was falsch.“ Regina Matthei lacht, und hat in einem einzigen Satz formuliert, warum es anders ist, einen Pfarrer zu heiraten. Oder eine Pfarrerin. Anders jedenfalls als einen Journalisten oder eine Klempnerin. Die Menschen kennen Regina Matthei, die schlanke Frau mit den kurzen Haaren und dem filigran gearbeiteten goldenen Kreuz an der Halskette. Sie grüßen, bleiben stehen, erzählen.

Im Jahr 1990 hat sie den Pfarrer Ulrich Matthei geheiratet – und füllt seitdem eine sehr traditionelle protestantische Lebensrolle aus: die der Pfarrfrau. Auf den ersten Blick tut sie das auf klassische Wei-

se: Regina Matthei leitet seit 40 Jahren den Kindergottesdienst in der Gemeinde Zeilsheim, wo sie auch schon vor ihrer Ehe aktiv war. Sie war Religionspädagogin, übernahm den Konfirmandenunterricht, engagierte sich für den Weltgebetstag der Frauen, organisierte Kinderbibeltage, hielt als Prädikantin selbst Gottesdienste.

„Als typische Pfarrfrau habe ich mich nie gesehen“, sagt sie dennoch. „Ich habe ja meinen Mann geheiratet, und nicht den Herrn Pfarrer. Wäre er Arzt, wäre ich doch auch nicht die Frau Doktor.“

Das Leben im protestantischen Pfarrhaus ist ein Mythos. Auch zahlreiche Prominente sind als Kinder von Pfarrer und Pfarrfrau groß geworden, vom Philosophen Friedrich Nietzsche über Kanzlerin Angela Merkel bis hin zur RTL-„Supernanny“ Katharina Saalfrank. Doch wie sich das Pfarramt zu einem modernen Dienstleistungsberuf entwickelt hat, ist auch die Rolle der Partnerinnen und Partner nicht mehr die einer unbezahlt Mitwirkenden. Die Frau des Pfarrers ist heute Lehrerin, Anwältin oder Physiotherapeutin.

Ein ganz normaler Lebensentwurf also? Fast. Im Jahr ihrer Hochzeit, 1990, hat Regina Matthei noch ein Seminar der Landeskirche besucht, das sie auf das Leben im Pfarrhaus vorbereiten sollte. Mit ihren damals 27 Jahren fand sie das doch ein bisschen skurril. „Ich war die jüngste und habe meine Rolle moderner interpretiert als viele andere dort.“

In Darmstadt hat Matthei Religionspädagogik studiert. „Ich habe meinen Beruf immer professionell ausgeführt.“ Bis auf acht Monate Elternzeit sei sie durchgängig erwerbstätig gewesen. Heute arbeitet die 55-Jährige als Religionslehrerin an zwei Frankfurter Grundschulen, der Käthe-Kollwitz-Schule in Zeilsheim und der Elsa-Brändström-Schule im Westend.

Auch wenn der Matthei'sche Kater Clyde (seine Partnerin Bonnie ist schon verstorben) berühmter sein dürfte als andere Haustiere in der Nachbarschaft und Regina Matthei für den Weg zu Sparkasse oder Supermarkt länger braucht als andere, fühlt sie sich bis heute nicht besonders. „Ich bin einfach Zeilsheimerin.“

DER HÄRESIE-CHECK

Wilfried Steller

Theologischer Redakteur



Nächstenliebe ist ja schön und gut. Aber müssen wir wirklich auch noch unsere Feinde lieben?

Im Lauf der Menschheitsgeschichte hat sich die Unterscheidung in Freunde und Feinde, in Heimische und Fremde als geradezu überlebensnotwendig eingebrannt. In der Kulturgeschichte war es ein Fortschritt, nicht mehr alle Fremden für Feinde zu halten. Als humane Gesellschaft erkennen wir heute an, dass alle Menschen mit unveräußerlichen Lebensrechten ausgestattet sind, unabhängig von Herkunft, Nationalität, Hautfarbe. „Leben und leben lassen“ ist der Grundgedanke von Diplomatie und Handel. Das Christentum macht sich darüber hinaus aber auch dafür stark, Freund und Feind auch im persönlichen Miteinander auf eine Ebene zu bringen. Das Gebot der Nächstenliebe soll auch die einbeziehen, die völlig anders unterwegs sind als ich, deren Interessen und Lebensentwürfe meinen zuwiderlaufen: Auch der Feind ist mein Nächster, auch ihm bin ich Achtung und Respekt, ja

letztlich Liebe schuldig. Das bedeutet nicht, dass Konflikte nicht ausgetragen werden können und dem Bösen keine Grenzen gesetzt werden. Aber was auf keinen Fall geht, ist eine Entmenschlichung des Gegenübers. Und die beginnt laut Jesus schon im Kopf: in verächtlichen Gedanken, in herabsetzender Begrifflichkeit, in dummen Witzchen. Wie für einen trockenen Alkoholiker schon der erste Tropfen verheerend wirkt, so beginnt für die gewalttätige Spezies Mensch der Krieg bereits mit dem Gedanken, dass der andere irgendwie zu einer minderen Art gehöre. Egal, ob es der Schläger von nebenan ist oder eine politische oder religiöse Gruppierung, egal, wie tief der Graben zwischen uns ist: Der andere Mensch ist ebenso Gottes geliebtes Geschöpf wie ich. Auch er oder sie hat eine unverlierbare Würde und ein Recht auf Unversehrtheit.

Deshalb: Ja, wir müssen unsere Feinde lieben. Wir müssen ihnen Liebe in Form von Fairness, Respekt und wohlwollendem Verständnis entgegenbringen. Nur dann können wir offen und selbstkritisch auch in die Konfrontation hineingehen, ohne dass wir uns von Aggression leiten und den Ton bestimmen lassen.

Auch der Schläger von nebenan oder der politische Fanatiker ist Gottes geliebtes Geschöpf und hat eine unverlierbare Würde.

Advent, Advent, der Rebić rennt

REZENSION

Fußball und Weihnachten passen wunderbar zusammen. Oder etwa nicht?

VON ANNE LEMHÖFER

Gibt es einen Gott? Viele Fans von Eintracht Frankfurt würden dieses Jahr bestimmt antworten: Ja! Hat doch die Mannschaft um Stürmer Ante Rebić das Wunder vollbracht,

im Endspiel gegen den FC Bayern München den DFB-Pokal zu holen.

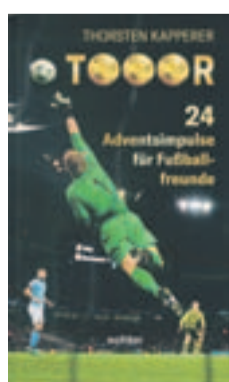
Der Fußball erdet die Menschen. Unverhoffte Freude, gerechter Zorn, Trauer, Wut, Ekstase: Jedes Gefühl findet Platz auf dem Rasen, kann erlebt und verarbeitet werden. Oft wird daher gesagt, dass der Sport eine Art Religionsersatz sei. Aber warum eigentlich Ersatz? Können Christinnen und Christen keine Fußballfans sein?

Natürlich können sie. „Die Adventszeit lädt jedes Jahr ein, uns über

unser Leben und unsere Beziehung zu Gott wieder neu bewusst zu werden. Warum sich dabei nicht einmal vom Fußball inspirieren lassen?“ fragt der Theologe Thorsten Kapperer in seinem Buch. Zum Glück spart er sich, anders als die meisten Fernsehmoderatoren, das Gerede vom ominösen „Fußballgott“. Dafür zieht er manch überraschende Verbindung. Ist doch im Fußball wie im Leben alles eine Frage der Technik. Na gut, vieles jedenfalls. „Das Leben

spielt uns auch immer wieder hohe Bälle zu, mit denen wir nichts anfangen können, die uns überfordern. Da müssen wir Strategien entwickeln, diese Bälle anzunehmen.“

Für den Heiligen Abend wiederum empfiehlt Kapperer ein bekanntes Sepp-Herberger-Zitat: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“. Es geht dabei um die Kunst, neu anzufangen (wie das kleine Kind in der Krippe) – und sich und dem Leben immer wieder eine neue Chance zu geben.



Thorsten Kapperer: Tooor. Echter Verlag, 104 Seiten, 12,90 Euro

Schwerpunkt

„Man sollte Menschen nicht wegen Kleinigkeiten ins Gefängnis stecken“

Die Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge will, dass weniger Menschen hinter Gittern kommen – und schlägt dafür Änderungen im Strafrecht und in der Drogenpolitik vor. Von Anne Lemhöfer

DEUTSCHLAND

Fahrkartenkontrolle - oh, Schreck: Hab ich die Monatskarte eingesteckt? Wo ist das Ticket bloß? Mist. Die meisten Menschen finden dann das Dokument doch noch in ihrem Portemonnaie. Für manche Passagiere allerdings ist die Kontrolle furchtbar und womöglich folgenreich: Wer ohne Fahrschein fährt, begeht eine Straftat. Und kommt im schlimmsten Fall dafür ins Gefängnis.

Dort sitzen nämlich nicht nur Mörder, Totschläger, Betrüger und Leute, die viele Millionen Euro an

I in Preungesheim und sieht mit wachsender Besorgnis, wie viele Männer und Frauen hinter Gittern sitzen, weil sie eine Geldstrafe nicht bezahlen konnten.

Die JVA I Preungesheim ist eines der großen Gefängnisse in Hessen. Mehr als 600 Straftäter sind hier in Haft, manche nur kurz, andere für den Rest ihres Lebens, inklusive Sicherheitsverwahrung. Lotte Jung kümmert sich um sie. Egal, was sie getan haben. Sie hört zu. Spricht mit den Männern über ihre Ängste und Nöte. Über das, was sie hört, muss sie schweigen.

Der Umstand, dass viele Gefängnisinsassen nichts weiter getan haben, als ohne Ticket in Bus oder Bahn unterwegs zu sein, ist einer der Punkte, weshalb die Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge unlängst ein Positionspapier veröffentlicht hat. Manchen gilt es als radikal, vielen in Justiz und Politik aber als zukunftsweisend. Die Konferenz möchte, dass Gefängnisse in Deutschland leerer werden.

Eine wesentliche Forderung dabei ist, die Ersatzfreiheitsstrafe abzuschaffen, also eben jene Haft, die Menschen verbüßen, wenn sie nicht in der Lage sind, eine gegen sie verhängte Geldstrafe zu bezahlen. Nicht nur Schwarzfahrer sind darunter, sondern auch Kleinkriminelle, Verschuldete und notorische Falschparkerinnen. Oder auch Obdachlose, denn in manchen Städten ist sogar das Schlafen auf der Straße illegal.

Die Menschen, um die es dabei geht, haben meist verschiedene Schwierigkeiten wie Suchtkrankheiten und psychische Probleme. Und betroffen sind ausschließlich Personen, die nicht genug Geld haben, um ihre Strafe zahlen zu können. Ist das gerecht? Die Debatte um Ersatzfreiheitsstrafen ist nur scheinbar eine am Rand des Strafrechts. Sie zielt vielmehr mitten in die Grundsatzfragen, die alle Gesellschaften aushandeln müssen: Brauchen wir Strafen? Wen wollen wir bestrafen? Mit welchem Ziel bestrafen wir? Wie geht es nach einer Strafe weiter?

Die Ersatzfreiheitsstrafe sei „sozial ungerecht und illegitim, da die



„Viele Männer und Frauen sitzen hinter Gittern, weil sie eine Geldstrafe nicht bezahlen können. Schwarzfahren zum Beispiel ist ein Delikt, das viel mit Armut zu tun hat.“

Lotte Jung, Gefängnispfarrerin

Steuern hinterzogen haben. Sondern eben auch Menschen, die bei der Kontrolle in der U-Bahn wiederholt kein Ticket zeigen konnten.

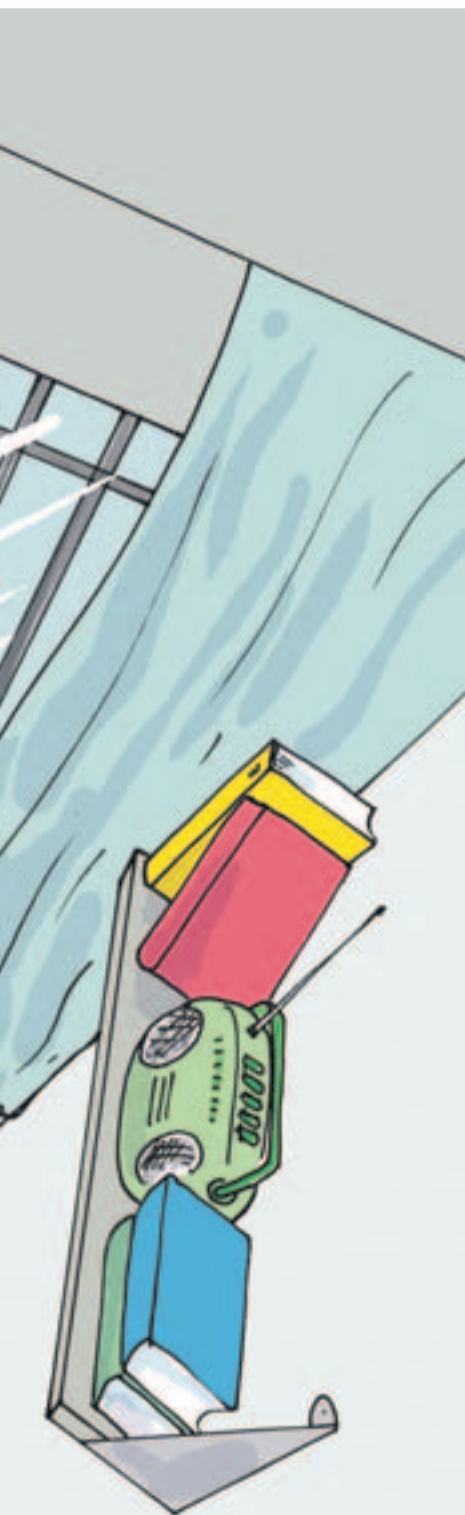
Das liest sich skurril, ist aber Realität. „Erschleichen von Leistungen“ nennt sich der Tatbestand im Strafgesetzbuch. 7500 Menschen wurden dafür in Deutschland 2016 verurteilt. Die Krux: Viele können die Geldstrafe, die sie laut Urteil bezahlen müssen, nicht aufbringen. Die Folge ist die Ersatzfreiheitsstrafe.

„Schwarzfahren ist ein Delikt, das viel mit Armut zu tun hat“, sagt Lotte Jung. Wer in Frankfurt jemanden sucht, der ganz nah dran ist an denen, die unsere Gesellschaft bestraft, ist bei ihr richtig. Jung ist Gefängnisseelsorgerin in der Justizvollzugsanstalt Frankfurt

51643

Menschen verbüßten in Deutschland im Jahr 2017 eine Haftstrafe. 94 Prozent davon waren Männer.

egen ecken“



Freiheitsstrafe gegenüber der Geldstrafe eine schärfere Sanktion ist“, schreiben die evangelischen Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorger in ihrem Papier mit dem Titel „Zur Zukunft des Gefängnisystems“, das eine Arbeitsgruppe in einem zweijährigen Prozess entwickelt hat.

Nach Angaben des Vorsitzenden Ulli Schönrock sitzen in Deutschland 89 Prozent der Untersuchungshäftlinge wegen kleinerer Delikte ein. Diese Entwicklung sei besorgniserregend. „In Richtung Gesellschaft wollen wir in einer Stimmung, die von Sicherheitsdenken und einem Angstdiskurs geprägt ist, zu einer Wahrnehmung beitragen, die differenzierte Meinungsbildung ermöglicht.“

Demnach sollen Strafen individueller und mit mehr menschlichem Augenmaß ausgesprochen werden. Dafür müsste es weitreichende Änderungen im Strafrecht und auch in der Drogenpolitik geben. Nach Auffassung der in der Justiz tätigen Pfarrerinnen und Pfarrer soll es zum Beispiel auch möglich sein, Cannabis auf Rezept kaufen zu dürfen.

Der Arbeitsplatz von Gefängnis-pfarrerinnen Lotte Jung spiegelt die Ambivalenz des Ortes wider. Jungs Computer steht vor einem vergitterten Fenster. Der Andachtsraum der JVA hat einen grob gehauenen Altar aus Eichenholz. Und eine Überwachungskamera. Menschen aller Religionen nutzen ihn, er ist ein Anziehungspunkt. Ein Schutzraum in unwirtlicher Umgebung. Es ist ein Ort, um Gefühlen freien Lauf zu lassen, für Menschen, die mit Gefühlsäußerungen häufig ihre Probleme haben. Hier geht es ans Eingemachte. Ein Satz wie „Und vergib uns unsere Schuld“



Lotte Jung, Gefängnispfarrerin an der JVA I Preungesheim, kritisiert, dass das Gefängnisystem vor allem Arme trifft.

wird hier nicht nur so dahin gemurmelt. Schuld, Vergebung, Hoffnung: Die biblische Botschaft trifft im Gefängnis so unmittelbar auf ihre Kernthemen, dass es schmerzt.

Doch betroffen sind auch jene, die zurückbleiben, wenn Vater, Tochter oder Bruder ins Gefängnis müssen. Die Angehörigen von Inhaftierten müssten mehr in den Fokus rücken, fordert Barbara Zöler von der Angehörigenarbeit der Justizvollzugsanstalt Butzbach. Insbesondere Kinder litten oft unter der Situation. Längere Besuchs- und Telefonzeiten wären nach Zölers Worten ein erster Schritt in die richtige Richtung.

„Menschen, die keine Bindung haben, die ihre Familien verlieren, werden schneller rückfällig“, beobachtet auch Lotte Jung. Besser als zu strafen sei es, bereits im Vorfeld tätig zu werden. Deswegen schlagen die Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorger ein kostenloses Ti-

cket für den Öffentlichen Personennahverkehr vor.

Wäre es besser, das Leben in den Gefängnissen zu verändern? Um den Menschen mehr gerecht zu werden und auch, um Rückfallquoten zu senken? Um dabei zu helfen, Würde zu bewahren, auch in schwierigen Phasen des Lebens? Das Papier der Gefängnisseelsorgerinnen- und seelsorger beschäftigt sich auch mit solchen Fragen. Um Verantwortung zu lernen, sollten demnach die inhaftierten Menschen die Möglichkeit erhalten, ihr Leben eigenständiger zu gestalten. Dazu gehöre, dass sie sich innerhalb eines abgeschlossenen Bereiches frei bewegen könnten. „Wer vor jeder Türe warten muss, bis ihm aufgeschlossen wird, kann nicht lernen, eigene Wege zu gehen.“

Informationen zu Spenden für Inhaftierte: evangelischesfrankfurt.de/jva-spenden.

EIN KINDERBUCH ÜBER DAS LEBEN HINTER GITTERN

Rund 100 000 Kinder oder Jugendliche haben in Deutschland einen Vater, der im Gefängnis sitzt. Dass viele von ihnen Schwierigkeiten haben, die Situation zu verarbeiten, liegt auch daran, dass sie sich nicht vorstellen können, wie ihr Vater im Gefängnis lebt. Das war der Anlass für ein Buch, das anhand der Geschichte von Robert und seiner 8-jährigen Tochter Sina kindgerecht erklärt, wer ins Gefängnis muss und warum,

wer dort arbeitet, wie es in den Hafträumen aussieht, aber auch, wie Gefangene dort leben und welche Probleme es gibt. Die zahlreichen Illustrationen von Susann Hesselbarth machen das anschaulich – wir danken dem Verlag, dass wir eine für diese Ausgabe verwenden durften. Was die Gefängnisstrafe eines Elternteils emotional für ein Kind bedeutet, zeigen die Briefe von Sina an ihren Vater Robert, der nach einem Über-

fall auf eine Tankstelle verurteilt wurde. In seinen Antwortbriefen wird aber auch deutlich, wie Sinas Briefe ihn beflügeln, so schnell wie möglich wieder freizukommen. Die Gefängnisstrafe, so die Meinung der Autoren, ist für die meisten Gefangenen vollkommen sinnlos.

Thomas Engelhardt/Monika Osberghaus: Im Gefängnis. Ein Kinderbuch über das Leben hinter Gittern, Klett, 96 Seiten, 14 Euro (ab 8 Jahre).

„Mit Geld bekommt man alles im Knast“

FRANKFURT

Vier Jahre lang war Mijat inhaftiert. Am schlimmsten, sagt er, war die Einsamkeit.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Mijat ist ein stämmiger Mittvierziger mit freundlicher Ausstrahlung. Sein Gesicht ist offen und unverkrampft, obgleich wir doch über seine Knasterfahrung sprechen wollen. Mijat heißt eigentlich anders, auch ein Foto von sich will er nicht in der Zeitung sehen. Kann man verstehen: Vier Jahre lang saß Mijat im Gefängnis, erst in Frankfurt, dann in Weiterstadt und zum Schluss in Butzbach.

Meistens in einer Einzelzelle. Das Ab- und Weggeschlossen-Sein war für ihn eine brutale Erfahrung. „Man ist von allem ausgeschlossen.“ Und man weiß, dass die anderen auch keine Waisenknaben sind. „Vom Kinderschänder bis zum Mörder, alles vertreten“, sagt Mijat. Wer Geld hat, bekomme im Knast alles. „Vom Handy bis zu Drogen, man kann alles haben.“ Nur eben Geld braucht man. Und Beziehungen. „Wenn Du Beziehungen hast, kriegst Du alles rein.“

Mijat spricht von der Einsamkeit. „Man dreht durch.“ Vor allem am Wochenende. In der Woche besteht der Zwang zur Arbeit. Für ihn viel zu schlecht bezahlt, 70 bis 90 Euro im Monat, aber immerhin hat man etwas zu tun. „Je mehr Außenkontakte Du hast, desto ruhiger bist Du im Knast.“ Die Einbindung in eine Familie hilft ungemein. Doch welche Familie hält das über Jahre durch? Am Wochenende hilft der Gang in die Kirche, ob man gläubig ist oder nicht. Wer zum Gottesdienst will, kann seine sechs Quadratmeter große Zelle verlassen. Das ist Motivation genug.

Schlimm sei die totale Abhängigkeit von den Beamten, sagt Mijat. „Meine Mutter hatte einen Schlaganfall, ich habe gebettelt, dass ich telefonieren dürfe.“ Die Antwort, laut Mijat: „Ihre Mutter ist noch nicht gestorben.“ Dabei geht es auch immer um das große Ziel, die vorzeitige Haftentlassung. Den Satz: „Ich Sorge dafür, dass Sie bis zum Schluss dableiben“ habe er oft gehört, auch gegenüber anderen Gefangenen.

Mijat hatte Glück und bekam nach seiner Entlassung ein Zimmer beim Frankfurter Verein für private Hilfe an Gefährdeten im Howard-Philippus-Haus im Nordend. Hier kann er wohnen und wird sozialarbeiterisch betreut.

Für ihn ist das „ein Glück“, es sei „das beste Haus in Frankfurt“. Sein Ziel ist die Umschulung zum Koch.

Illustration von Susann Hesselbarth aus dem Buch „Im Gefängnis“ (siehe nebenstehende Box).



RUI CAMILO

Die kleine, aber feine Alternative: Weihnachtsmärkte in den Stadtteilen

Nicht nur auf dem Römerberg gibt es einen Weihnachtsmarkt, auch viele Frankfurter Stadtteile haben welche – unser Foto wurde voriges Jahr in Fechenheim aufgenommen.

In diesem Jahr wird die Saison mit dem kleinen, aber feinen Markt am Stadtwaldhaus

eröffnet. Zwischen den Adventsmärkten in Fechenheim und Schwanheim kann man sogar mit einer historischen Straßenbahn pendeln. Die Lateinamerikanische Gemeinschaft organisiert an der Bockenheimer Warte einen Markt, skandinavische Märkte hingegen gibt

es in Preungesheim und am Dornbusch. Und auch, wenn der Goetheturm nicht mehr steht, gibt es dort oben weiterhin einen Markt, ebenso wie in der Höchster Altstadt.

Alle Termine finden Sie im Internet unter [evangelischesfrankfurt.de/weihnachtsmarkt](https://www.evangelischesfrankfurt.de/weihnachtsmarkt).



Gewalt geschieht vor aller Augen

NORDEND

Unter dem Titel „Vor aller Augen“ gestaltete die aus dem Iran stammende Künstlerin Parastou Forouhar einen Kubus im Altarraum der Epiphaniaskirche.

VON BETTINA BEHLER

Schon der Titel „Vor aller Augen“ einer Ausstellung von Parastou Forouhar, die im Herbst in der Epiphaniaskirche im Nordend zu sehen war, ist vieldeutig. Doppeldeutig wäre zu wenig gesagt.

Hinter dem Altar hatte die Offenbacher Künstlerin im Kirchenraum einen großen Kubus platziert, tapeziert mit Augen – über und über. Gestaltet hatte sie das Motiv in Schwarz-Weiß am Computer. Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Muster. Und ist doch viel mehr. Auge in Auge begegnen sich Publikum und Werk.

Scheinbar gleichförmig heben sich die Sehorgane ellipsenförmig vom weißen Grund ab. Doch bei näherer Betrachtung gruppieren sich die Augen zu Figuren: Kauern, scheinbar taumelnd, ent-



„Vor aller Augen“ – Parastou Forouhar gestaltete einen Altar-Kubus für die Epiphaniaskirche.

steht aus der Anordnung ein Muster gewalthafter Darstellungen. „Dekorativ“ – das Wort gefällt der 1962 in Teheran geborenen Künstlerin nicht. „Schönheit“ setzt Fo-

rouhar, deren Eltern, bekannte Oppositionelle, 1998 im Iran ermordet wurden, gegen Gewalt. Schönheit angesichts von Grauen zuzulassen, diese Spannung auszuhalten, ist

ihr ein Anliegen. Die größten Verbrechen geschehen nicht im Geheimen, sondern „vor aller Augen“. Wer nur Tapeten mit Ornamenten sieht, hat nicht recht hingeschaut.

Eine zweite Chance für den alten Toaster

HAUSEN

Seit einem Jahr gibt es auch in der Gemeinde Hausen ein Repair-Café.

VON STEFANIE VON STECHOW

Der Strom der Interessierten reißt nicht ab: Radios, Mehrfachsteckdosen, Nachttischlampen, Toaster oder ein kleiner Aktenschredder – alles landet auf dem großen Tisch der ehrenamtlichen „Reparateure“.

Standardwerkzeuge, Lötkolben und Spannungsmessgerät sind vorhanden, ebenso kleine Ersatzteile wie Schalter oder Lüsterklemmen, aus Spendenmitteln finanziert. Spezial-Ersatzteile müssen mitgebracht werden, sagt Reparaturmeister Walter Jahn, von Haus aus Elektroingenieur.

Das Repair-Café ist Bestandteil der Initiative „Drin“, ein von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Diakonie Hessen gemeinsam getragenes Pro-

jekt. Es macht aus den Kirchengemeinden heraus niedrigschwellige Angebote gegen wachsende Armut und Ausgrenzung.

Haushaltsgroßgeräte werden beim Repair-Café in Hausen nicht angenommen, Smartphones und Tablets sind wegen Spezialersatzteilen und Mikroelektronik oft schwer zu reparieren. Aber: „Alles, was in eine Tasche passt, schauen wir uns an“, erklärt Jahns Kollege Peter Hertlein. Der rüstige Mann im grauen Kittel ist gelernter Fein-

und Elektromechaniker und 77 Jahre alt. „Ich freue mich, mein Wissen hier nutzbringend weitergeben zu können, etwas Vernünftiges zu tun“, sagt er.

In einer Konkurrenz zu Elektrofachhändlern sehen die ehrenamtlichen Reparatoren sich nicht: „Im Gegenteil, die sind uns dankbar“, so Hertlein, „weil wir hier zeit- und damit kostenintensive Kleinstarbeiten durchführen, die sich für den kommerziellen Betrieb gar nicht mehr lohnen.“

Den religiösen Austausch nicht den Erwachsenen überlassen

HESSEN

Junge Menschen verschiedener Religionen haben ein „Junges Abrahamisches Forum“ gegründet.

VON DORIS STICKLER

In seine Generation setzt Ömer Bilgin große Hoffnung. Als Muslim ist der 15-Jährige immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert. Aber bei jungen Menschen seien sie noch nicht so verhärtet wie bei Erwachsenen. Blöde Witze oder falsche Informationen würden meist von Medien und Eltern gedankenlos übernommen.

Um dagegen etwas zu unternehmen, ist Bilgin Mitglied im „Jungen Abrahamischen Forum“



Treffen des Jungen Abrahamischen Forums in Frankfurt.

(JAF) geworden. „Das ist eine Art neutrale Instanz, der geglaubt wird“, sagt er. Derzeit befindet sich der Zusammenschluss noch in der

Aufbauphase, sagt Jürgen Micksch, der als Geschäftsführer des Abrahamischen Forums auch dessen jungen Ableger begleitet.

Jugendliche verschiedener Religionen könnten sich oft leichter untereinander verständigen als Erwachsene. Das habe er schon bei verschiedenen Veranstaltungen beobachtet, die das Abrahamische Forum mit jungen Juden, Muslimen, Bahai und Christinnen organisiert hat.

Am schwersten für eine Mitarbeit zu gewinnen seien die christlichen Jugendlichen. Micksch vermutet, es könne mit der „Furcht, sich zu blamieren“ zusammenhängen. Oder damit, dass christliche Jugendliche in Deutschland nur selten Anfeindungen ausgesetzt sind und deshalb weniger Anlass haben, sich mit dem Thema religiöse Vielfalt zu beschäftigen.

Eines der christlichen Mitglieder beim JAF ist Lisa Menzel. Die

KURZ NOTIERT

Bettina Klünemann neue Seelsorgerin am Flughafen

Von Mainz zum Flughafen: Pfarrerin Bettina Klünemann (53) ist seit Oktober Seelsorgerin für die bis zu 220 000 Reisenden, die täglich am Rhein-Main-Airport unterwegs sind, sowie für die 80000 Menschen, die dort arbeiten. Zusammen mit zwei Assistentinnen und zwei katholischen Kollegen bietet sie in den drei Flughafenkapellen auch Andachten und Kulturprogramm an.

Reisekatalog 2019 ist erschienen

Der Reisekatalog von „Evangelisch Reisen“ für 2019 ist erschienen. Mit Familienurlaube, Senioren- und Bildungsreisen richtet er sich speziell an Menschen aus Frankfurt und Rhein-Main. Ziele sind zum Beispiel Spiekeroog, Zürich oder auch der Westerwald. Kostenfrei bestellen unter Telefon 069 92105679 oder über evangelisch-reisen.com.

Kurs: Mentoring für Flüchtlinge

Ab Januar gibt es einen neuen Ausbildungskurs für das Mentoringprogramm „Socius“: Menschen aus Frankfurt helfen Flüchtlingen, hier in der Stadt und in Deutschland zurechtzukommen. Alles Wissenswerte dazu erfahren Interessierte bei einem Info-Abend am Montag, 21. Januar, um 19 Uhr im Evangelischen Zentrum, Rechnergrabenstraße 10. Anmeldung per Mail an socius@frankfurt-evangelisch.de.

24 Jahre alte Studentin der Religionswissenschaft findet: „Es ist nicht gut, sich immer nur mit sich selbst zu beschäftigen, man muss auch über den Tellerrand schauen.“

Die Anregung für ein JAF sei von muslimischen Jugendlichen ausgegangen, sagt Micksch. Der 26 Jahre alte Jura-Studenten Naweed Ahmad von der Ahmadiyya-Muslim-Gemeinde ist überzeugt: Gerade in einer Zeit, in der die gesellschaftliche Bedeutung der Religionen schwinde, seien die Stimmen junger Menschen wichtig. Dafür will das JAF zum Beispiel Besuche in Schulen oder Teilnahmen an Veranstaltungen organisieren.

„Ohne die Unterschiede auszublenzen wollen wir uns auf das berufen, was uns eint, und dies nach außen tragen“, sagt Ahmad.

NEULICH AUF DEM SCHULHOF

Von Kurt-Helmuth Eimuth



So mancher Schulhof wird als Parkplatz für Lehrerinnen und Lehrer zweckentfremdet. Wofür haben die eigentlich das Hessenticket bekommen?

Schulhöfe, na klar, sind für die Kinder da. Das sollte man jedenfalls denken. Auf dem Schulhof sollen die Kleinen in den Pausen, vor und nach dem Unterricht toben und spielen. Schließlich tut ihnen Bewegung und frische Luft gut.

Nun ist allerdings in Großstädten wie Frankfurt kaum ein Gut so rar wie Boden. Da liegt es nahe, dass die Schulhöfe bei akuter Raumnot zumindest zeitweise mit Containern zugestellt werden. Aber das ist noch nicht alles. Weil der Platz so knapp ist, findet man in der Stadt häufig auch keinen Parkplatz. Das ist ärgerlich für alle Autofahrerinnen und Autofahrer.

Auch vom Lehrpersonal scheinen so manche dieses individuelle Verkehrsmittel zu bevorzugen. Was also liegt näher, als einen Teil der Fläche des Schulhofs als Parkplatz für die Lehrerinnen und Lehrer freizugeben? Und so steht dort, wo eigentlich Kinder Fangen spielen sollten, so mancher SUV.

Ist diese Prioritätensetzung schon fragwürdig, so wird sie völlig unverständlich, wenn man bedenkt, dass der beamtete Teil des Personals mit dem Hessenticket, das die Landesregierung spendiert hat, kostenlos zur Schule fahren könnte. Wäre es spätestens jetzt nicht an der Zeit, Kindern Vorrang einzuräumen? Auf den Schulhof gehören Kinder und keine Autos.



Seyran Ates (links) im Gespräch mit Susanne Schröter in der Evangelischen Akademie.

Für Feminismus im Islam

INNENSTADT

Die Frauenrechtlerin und Moscheegründerin Seyran Ates war zu Gast in der Evangelischen Akademie.

VON ANNE ROSE DOSTALEK

„Ich bin Feministin, seit ich 15 Jahre alt bin, und glaube an Gott, seit ich denken kann“, erklärte Seyran Ates bei ihrem Vortrag in der Evangelischen Akademie am Römerberg. Sie lebe als Muslima ein selbstbestimmtes Leben und sei in allen Dingen den Männern gleichgestellt. Das sei mit ihrem Glauben vereinbar.

Ates kann das mit Überzeugung vortragen, denn sie hat ge-

meinsam mit anderen Muslimen in Berlin eine Moschee gegründet und den traditionellen Religionsverbänden den Rücken gekehrt.

Die Ibn Rushd-Goethe Moschee bekennt sich zu einem säkularen liberalen Islam, den universellen Menschenrechten und dem Grundgesetz. Frauen und Männer beten gemeinsam, und Ates fungiert als Vorbeterin (Imamin). Auch das sieht sie im Einklang mit dem Islam, denn es gebe keine Ordination, die vorschreibt, dass nur Männer Vorbeter sein dürfen. „Eine weibliche Pöpstin ist bis heute undenkbar, aber im Islam haben wir den Spielraum für eine geschlechterneutrale Auslegung.“ Der Islam habe aufklärerische Zeiten erlebt.

Feministen könnten in der muslimischen Geschichte viele Vorbilder finden, starke Frauen, Imaminnen, Königinnen, Gelehrte.

„Wie wollen Sie es schaffen, die kritisch-historische Methode zu verbreiten?“ fragte Susanne Schröter, die Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam, im anschließenden Gespräch. Denn der Widerstand der konservativen Theologen sei stark und erst recht der des politischen Islams, der weltweit mit Macht, Gewalt und Drohung sein Handeln hinterlege.

„Wir praktizieren es“, antwortet Ates, wünscht sich aber mehr Akzeptanz und Unterstützung von anderen Muslimen und gerade auch von den Frauen.

„Diskussionsverbot ist unbiblisch“

INTERVIEW

Nach den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche fordert Stadtdekan Johannes zu Eltz eine Debatte über Zölibat und Frauenordination.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE KURT-HELMUTH EIMUTH

Herr Stadtdekan zu Eltz: Sie fordern die teilweise Aufhebung des Zölibats. Damit würden Sie den Unterschied zwischen katholisch und evangelisch einebnen, oder?

Johannes zu Eltz: Ich bestreite mal die Prämisse höflich. Das trifft nicht den wesentlichen Unterschied zwischen evangelisch und katholisch. Sowohl bei Ihnen als auch bei uns ist die Frage der Lebensordnung der Geistlichen eine Frage kirchlicher Disziplin und steht nicht im Mittelpunkt

des Glaubens. Ich bin total dafür, dass der Zölibat gepflegt wird in der katholischen Kirche, aber so, dass er für Seelsorgsgeistliche nicht obligatorisch ist.

Würden Sie auch so weit gehen, dass Frauen zum Priesteramt zugelassen werden könnten?

Zu Eltz: Ich habe gefordert, dass Frauen sofort zum Diakonat zugelassen werden und zugleich eine ergebnisoffene Diskussion zu führen ist über Frauen auf den weiteren Weiestufen des Priester- und Bischofsamtes. Ein Diskussionsverbot halte ich für total unsinnig und unbiblisch.

Wie kann das erreicht werden?

Zu Eltz: Anders als beim Zölibat, der nur eine ehrwürdige disziplinarische Tradition ist, ist es bei den Weiheämtern für Frauen nicht mit einem Federstrich getan. Genderfragen schneiden viel tiefer ins Gewebe ein. Das wäre zum Beispiel eine Zerreißprobe im Verhältnis zu den Ost-

kirchen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass es Teile der katholischen Weltkirche gibt, wo das zu einer Kirchenspaltung führen würde. Deshalb plädiere ich dafür, dass diese Frage kul-



Will eine Debatte: Johannes zu Eltz, katholischer Stadtdekan von Frankfurt

tursensibel entschieden wird, also unterschiedlich in den verschiedenen Gegenden der Welt. Wäre der andere Umgang mit der Sexualität auch eine Präventionsmaßnahme gegen sexuellen Missbrauch?

Zu Eltz: Generell ja. Bei Zölibat und Frauenweihe würde ich sagen: Es wäre keine direkte, aber eine sehr nachhaltig wirksame indirekte Prävention.

KURZ VORGESTELLT



15000 Euro vom Oberbürgermeister

Statt Geschenken wünschte sich Oberbürgermeister Peter Feldmann zu seinem 60. Geburtstag Geld: Die 15000 Euro, die zusammenkamen, spendete er dem Jugendhaus Am Bügel. Die Einrichtung des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit hat Feldmann in den neunziger Jahren selbst geleitet. „Die Jugendlichen haben schon eine ganze Liste mit Projekten erstellt, für die das Geld verwendet werden kann“, freut sich Geschäftsführerin Miriam Walter. Ihr Verein ist Träger von insgesamt 16 Kinder- und Jugendhäusern in Frankfurt. Kern der offenen Jugendarbeit ist es, dass die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen nachhaltige Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen aufbauen, um von dieser Basis aus weiterzukommen Richtung Schulabschluss, Ausbildung, Job. Jugendhäuser sind nicht die Schule, und die Erwachsenen dort nicht die Eltern. Gerade deshalb können sie Jugendlichen Struktur geben in einem oft chaotischen Leben.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt am Main

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt.

Beratung	
Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung	
Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend	
Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie	
Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	2475149-6550

Sucht	
Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

Tag & Nacht

VERANSTALTUNGEN / FRANKFURT LOKAL

KONZERTE

SO **Besinnliches Konzert**
Preungesheim
Chor- und Instrumentalmusik am Sonntag, 9. Dezember, um 17 Uhr in der Kreuzkirche, Weinstraße 25 (Eintritt frei).

SO **Sound-of-Spirit**
Bornheim
Konzert mit dem Ensemble Sound of Spirit am Sonntag, 9. Dezember, um 18 Uhr, Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108 (Eintritt frei).

SO **Chansons im Advent**
Preungesheim
Konzert des Flex Ensemble am Sonntag, 9. Dezember, um 19.30 Uhr in der Festeburgkirche, An der Wolfsweide 54-58 (14/10 Euro).

SA **Christmas Carol Singing**
Römerberg
Adventsvesper mit vorweihnachtlicher Chormusik am Samstag, 15. Dezember, um 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).

SO **Internationale**
Weihnachtslieder
Römerberg
Adventsvesper mit dem Chor „Haste Töne“ am Sonntag, 16. Dezember, um 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).

SO **Orgel bei Kerzenschein**
Bornheim
Orgelmusik und internationale Weihnachtslieder am Sonntag, 16. Dezember, um 17 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße/Große Spillingsgasse. Weitere Termine am 25. und 26. Dezember (15 Euro).

SO **Weihnachtsoratorium**
Teil 1-3
Heddernheim
Bachs Weihnachtsoratorium, Teile I-III, am Sonntag, 16. Dezember, um 18 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2b, (10-20 Euro).

MI **Adventliche Bachstunde**
Heddernheim
Klavierkonzert mit Werken von Bach, Busoni und Tschaikowsky am Mittwoch, 19. Dezember, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

MI **Konzerte zur Weihnacht**
Innenstadt/Sachsenhausen
Konzerte am 2. Weihnachtsfeiertag, Mittwoch, 26. Dezember, um 15.30 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15 Euro), um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (10/5 Euro) und um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (15/12 Euro).

„Von unten für alle“ – Kunst und Gesellschaft kommen zusammen



Mit bunten Farben und opulenten Kostümen überzeugte das Musical „1001 Jeans“ in der Matthäuskirche.

WESTEND

„1001 Jeans“ hieß ein Musical für Kinder und Erwachsene, das das zweisprachige Kindergartenprojekt „Nezabudka“ auf die Bühne der Matthäuskirche gebracht hat.

Das Musical war einer von zahlreichen künstlerischen Pro-

grammpunkten in der diesjährigen Veranstaltungsreihe „Resonanz*Körper*Werkstatt“, die sich mit der Frage beschäftigte, wie sich in einer Großstadt wie Frankfurt Gemeinschaft leben lässt. Die Reihe ist als künstlerisches Format aus der Kulturcampus-Vision in Bockenheim her-

vorgegangen. Sie will Kultur erlebbar machen und neues Wissen generieren. Dafür kommen Interessierte mit Künstlern, Musikerinnen, Tänzern und Wissenschaftlerinnen zusammen. Das Ganze in einem interdisziplinären Crossover, aber nicht elitär, sondern „von unten und für alle“.

AUSSTELLUNG, GOTTESDIENST, VORTRAG, FILM

SO **Ausstellung „Weihnachten“**
Sachsenhausen
Sonderausstellung zu Weihnachten mit thematisch passenden Exponaten, noch bis 31. März im Bibelhaus Erlebnismuseum, Metzlerstraße 19. Höhepunkt ist eine Bilderbibel von 1746, die das Museum neu erworben hat.

SO **Thomasmesse**
Sachsenhausen
Gottesdienst für Zweifelnde am Sonntag, 9. Dezember, um 17.30 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer.

MO **Die Familie Bonhoeffer**
Römerberg
Vortrag zum Familienleben Dietrich Bonhoeffers nach Erinnerungen seiner jüngsten Schwester am Montag, 10. Dezember, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

DO **Jesu Stammbaum**
Ginnheim
Mit Jesu Stammbaum beschäftigen sich die „Ginnheimer Religionsgespräche“ am Donnerstag, 13. Dezember, um 19.30 Uhr im Gemeindezentrum, Fuchshohl 1.

SA **Film des Jahres**
Sachsenhausen
Das Liebesdrama „In den Gängen“ von Thomas Stuber ist der Film des Jahres der Evangelischen Filmjury. Vorführung und Preisverleihung am Samstag, 15. Dezember, um 20 Uhr im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai (9/7 Euro).

MO **Gebrauchsanweisung für**
Weihnachten
Innenstadt
„Heilig Abend ... da war doch was!“ – Pfarrer und Kabarettist Fabian Vogt im Gespräch

mit Meinhard Schmidt-Deegenhardt am Montag, 17. Dezember, um 19 Uhr im City-Kloster Liebfrauen, Schärffen gäßchen 3 (Eintritt frei).

DO **Ein Kind ist uns geboren**
Römerberg
Gottesdienst des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums am Donnerstag, 20. Dezember, um 18 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

FR **Lesbisches Filmhäppchen**
Innenstadt
Noeli aus der Dominikanischen Republik gibt Sextouristen die Illusion, geliebt zu werden. Doch in Wirklichkeit zockt sie sie eiskalt ab. Der Film „Sand Dollars“ wird am Freitag, 21. Dezember, um 19.30 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15, gezeigt (6 Euro).

WEIHNACHTEN

MO **Heiligabend**
Alle Stadtteile
Am Heiligen Abend, Montag, 24. Dezember, gibt es in den meisten Kirchengemeinden Christvespern am Nachmittag, manchmal mit Krippenspiel, und Christmetten am späteren Abend.

DI **Weihnachten**
Alle Stadtteile
Am ersten Weihnachtsfeiertag, Dienstag, 25. Dezember, feiern die meisten Gemeinden einen Festgottesdienst, zum Beispiel um 9.30 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (mit Abendmahl) oder um 10 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache. **Alle Gottesdienste unter evangelischesfrankfurt.de/weihnachtsgottesdienste.**

KINDER

DO **Kirche für Kinder von 3-6**
Bornheim
Gottesdienst für Kinder von 3 bis 6 Jahren und ihre Familien am Donnerstag, 13. Dezember, um 10 Uhr in der Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108.

SA **Bremer Stadtmusikanten**
Frankfurt-Berg/Bornheim
Weihnachtstheater für Kinder ab 5 Jahren jeweils um 16 Uhr am Samstag, 15. Dezember, im Teenie Café Edwards Garden, Sonnenaustraße 26 (7 Euro, Erwachsene 8 Euro) sowie am Samstag, 22. Dezember und Sonntag, 23. Dezember, im Jugendhaus am Heideplatz, Schleiermacherstraße 7 (Eintritt: 7 Euro/8 Euro für Erwachsene).

DO **Advent im Kinderhaus**
Nieder-Eschbach
Weihnachtsfest mit Essen, Tanz und Theater für Kinder von 6 bis 12 Jahren am Donnerstag, 20. Oktober, von 15-18 Uhr im Kinderhaus am Bügel (Eintritt frei).

SA **Weihnachtsmärchen mit**
Musik von Hindemith
Nordend
„Tuffifantchen“ ist der Titel eines Weihnachtsmärchens von Georg Blüml zu Musik von Paul Hindemith am Samstag, 22. Dezember, um 16 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg/Ecke Holzhausenstraße (4 Euro).

Aus Platzgründen kann hier leider nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden. Das Gesamtprogramm finden Sie im Internet unter evangelischesfrankfurt.de

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH
In der Römerstadt 10
Hedderheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-fineat.de www.marthas-fineat.de

Festliche Empfänge
Gemeindefeiern

Panorama

»Die meisten Leute feiern Weihnachten, weil die meisten Leute Weihnachten feiern.«

Kurt Tucholsky

„Aktiv werden gegen die Flut des Unrechts an den Geschöpfen der Erde“

GUTLEUTVIERTEL

Bärbel Wartenberg-Potter war zu Gast in der Hoffnungsgemeinde.

VON BETTINA BEHLER

Eine neue Lektüre der Bibel auf Bezüge zur Natur und zu den Mitgeschöpfen ist nach Ansicht von Bärbel Wartenberg-Potter überfällig. Die 75 Jahre alte Theologin, die eine der ersten evangelische Bischöfinnen war, forderte bei einem Vortrag in der Hoffnungsgemeinde eine „grüne Reformation“, die den Schutz der Natur stär-



Will eine „grüne Reformation“: die frühere Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter

ker in den Mittelpunkt rückt und „eine Arche baut, nein, viele Archen gegen die Flut des Unrechts an den Geschöpfen der Erde“. Die zahlreichen Bibelstellen dazu – vom Senfkorn, vom Hirten, vom Weinstock – gelte es, neu zu entdecken und bisherige Übersetzungen und Auslegungen kritisch zu überprüfen.

Eine neue Winterübernachtung am U-Bahnhof Eschenheimer Tor

INNENSTADT

Der neue Standort ist eine große Verbesserung zur B-Ebene der Hauptwache.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Der Mann aus Bulgarien hat Tränen in den Augen. „Haben die das nur für uns gemacht?“ fragte er, als im U-Bahnhof Eschenheimer Tor die neue Winterübernachtung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten öffnete. Sie löst die B-Ebene an der Hauptwache ab und ist definitiv eine Verbesserung: Dort war es zugig, nachts randalierten oft angetrunkene Jugendliche, viele Ladenbesitzer beschwerten sich. Am Eschenheimer Tor hingegen ist es ruhig. Wer spät noch aus dem Metropolis Kino kommt, kann die neue Winterübernachtung glatt übersehen – sie ist durch eine Wand vom restlichen U-Bahnhof abgetrennt. Lesen Sie dazu unsere Reportage im Internet: evangelischesfrankfurt.de/ueberwintern-im-u-bahnhof.



ROLF OESER

Vorfreude: den Advent gemeinsam erleben

In der Adventszeit gibt es in den Kirchengemeinden besonders viele Aktivitäten. Ob Konzerte oder Gottesdienste, Märkte oder Andachten: Sie bieten Gelegenheiten, den Advent be-

wusst zu erleben und Weihnachten nicht nur als Event zu begehen, sondern auch mit Sinn zu füllen. Eine Auswahl der besten Termine haben wir für Sie auf Seite 11 zusammengestellt.

Viel ausführlicher ist der Terminkalender im Internet unter evangelischesfrankfurt.de. Für das Programm in der City gibt es einen eigenen Flyer, der in den Innenstadt-Kirchen ausliegt.

70 JAHRE WELTKIRCHENRAT

„Evangelikale Hetzjagden“ gegen die Ökumene

RÖMERBERG

70 Jahre nach seiner Gründung sieht sich der Ökumenische Rat der Kirchen starken Angriffen neo-evangelikaler Gruppen ausgesetzt. In Frankfurt wurde zum Jubiläum Bilanz gezogen.

VON DORIS STICKLER

Ein großes Problem sieht Fernando Enns vom Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im Stärkerwerden rechtsradikaler evangelikaler Kräfte weltweit. Der brasilianisch-deutsche Theologe war Gast bei den Feiern zum 70-jährigen Bestehen des Weltkirchenrates in Frankfurt. Im ÖRK sind protestantische, anglikanische und orthodoxe Kirchen vertreten, jedoch nicht die römisch-katholische.

Es gebe zurzeit regelrechte „evangelikale Hetzkampagnen gegen den ÖRK“, der als Werk des Teufels beschimpft werde, warnte Enns: „Da formiert sich eine Gegenkirche, wir müssen aufpassen, dass wir nicht marginalisiert werden.“ Zum Glück seien evangelikale Freikirchen auch bei den Sitzungen und Konferenzen des ÖRK zugegen. Hier würden Gräben sogar überwunden: „Wir Liberale haben einiges an Arroganz abgelegt und die Evangelikalen Misstrauen.“ Bedrohlich seien aber die stark wachsenden Neo-Evangelikalen: „Sie sind eine Gefahr und weit weg vom Evangelium.“

Im Lauf seiner 70-jährigen Geschichte habe der Weltkirchenrat viele Erfolge vorzuweisen. So habe er in Brasilien die Verbrechen der Militärdiktatur dokumentiert und in Südafrika wäre „ohne den ÖRK die Apartheid nie zu Fall gebracht worden“. Martin Dobra, Berater des ÖRK-Generalsekretärs

Olav Fykse Tveit, erinnerte in seiner Rede in der Evangelischen Akademie am Römerberg an die wichtigsten Themen, die vom ÖRK angestoßen wurden: die Bekämpfung von Rassismus, Armut und Gewalt, der „konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, die Dekade der Solidarität mit den Frauen. Heute seien Delegationen des Weltkirchenrats an den Friedensprozessen in Korea, im Süd-Sudan, in Kolum-



ALBIN HILLERT/WCC

„Die neo-evangelikalen Kirchen sind weit weg vom Evangelium.“

Fernando Enns, Ökumenischer Rat der Kirchen

bien, im Kongo und in Syrien beteiligt, ebenso bei der Annäherung zwischen Eritrea und Äthiopien.

Eine konfessionsübergreifende Zusammenarbeit sei umso wichtiger, als es deutliche Differenzen zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen gebe. Streitpunkte sind derzeit vor allem die Frauenordination und Homosexualität. Als „Einheit im Widerspruch“ beschrieb Priester Constantin Miron von der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland das Prinzip.



KULTUR

Von Ralf Bräuer



Zehn Millionen Haustiere können sich nach einer Forsa-Umfrage darauf freuen, dass unter dem Weihnachtsbaum auch für sie Geschenke liegen.

Wenn dem Hamster die Weihnachtsgeschichte vorgelesen wurde und der Papagei „Stille Nacht, heilige Nacht“ mitgesungen hat, dann ist endlich Bescherung. Nur die Maus freut sich eher nicht so über Jesu Geburt, denn sie wird später der Schlange im Terrarium als Festschmaus serviert – wer als Tier nicht zur Familie gehört, muss halt als Leckerli gehalten.

Auch die tierischen Söhne und Töchter bellen, zwitschern oder miauen auf den Wunschzettel besonders gerne Spielzeug oder Kuschtiere. Eine kleine Minderheit wünscht sich allerdings, fast schon unverschämt, eine neue Behausung. Manche Frauchen und Herrchen können einfach nicht nein sagen und greifen tief in die Tasche, wenn Zierfisch Hannes unbedingt ein mit allem technischen Schnickschnack ausgestattetes Aquarium haben will.

Ach wie traurig, auch bei den Haustieren geht es an Weihnachten nur noch um Geschenke und Konsum.

ANZEIGE

Diakonie
Diakoniestation
Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de